

wünschenswert gewesen, auch die evangelischen und orthodoxen Positionen in diese Publikation aufzunehmen, weil sonst der Titel des Bandes viel mehr verspricht, als er tatsächlich beinhaltet.

Münster Harutyun Harutyunyan

Joachim Garstecki (Hrg.): *Die Ökumene und der Widerstand gegen die Diktaturen. Nationalsozialismus und Kommunismus als Herausforderung an die Kirchen (= Konfession und Gesellschaft, Bd. 39)*. Stuttgart, W. Kohlhammer 2007, 207 S., Kart., ISBN 978-3-17-019966-8.

Die Frage nach dem kirchlichen Widerstand gegen die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts zählt zu den wichtigen Kontroversen der Zeitgeschichte. Seit den 1990er diskutiert die Forschung u. a. über den Vergleich der Diktaturen und ihrer ideologischen bzw. gewaltvollen Herausforderungen für die Kirchen. Eben dies zeigte sich auf dem Gedenk-Kolloquium, das die Stiftung Adam von Trott im Juli 2004 anlässlich des 60. Jahrestages des Hitler-Attentates mit Historikern, Theologen und Zeitzeugen der Ökumene in Imshausen durchführte. War der Genfer Ökumenische Rat der Kirche, dessen Führungspersönlichkeiten Visser't Hooft und auch Adam von Trott zu Solz zu den wichtigen Kräften des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in Deutschland und Europa gehörten, im Kalten Krieg zwischen Ost und West bis 1990 „auf einem Auge“ – dem linken – „blind“? (193).

Der von Joachim Garstecki herausgegebene Tagungsband erhebt nicht den Anspruch, eine abschließende Antwort zu liefern, sondern durch die Beiträge aus angelsächsischer Sicht die oft deutschlandbezogenen Diskussionsperspektiven zu erweitern (17). Garstecki allerdings gelangt in seiner Einführung zu dem Fazit, es sei „nachträglich nahezu unmöglich, die Ökumene in Bezug auf Verständnis, Bedeutung und Praxis von Widerstand in den beiden Diktaturen mit gleicher Elle messen zu wollen.“ (20) Katharina Kunter, deren Forschungsüberblick den Band abschließt, urteilt aus dem Blickwinkel der historischen Wissenschaft vorsichtiger: Nach einer ein- und-a-half Jahrzehnte von Kirchenpolitik und Moral geprägten, öffentlichen wie wissenschaftlichen Debatte stehe die Aufarbeitung der Geschichte der Kirchen im Kalten Krieg „noch ganz am Anfang“ (197).

Die in loser chronologischer Folge angeordneten Beiträge stützen Kunters Feststellung: In sechs wissenschaftlichen Aufsätzen wird das widerständige Handeln des Ökume-

nischen Rats gegen die NS-Diktatur in Europa vorgestellt. Sie geben solide den Forschungsstand wieder, wobei der Charakter des Gedenk-Kolloquiums die „Großen“ der Ökumene, ihre Ideen und Motive ins Zentrum rückt: den Generalsekretär des Genfer Ökumenischen Rates, Visser't Hooft (*Rolf-Ulrich Kunze*, 33–46, *Jurjen A. Zeilstra*, 101–126), den Bischof von Chichester, George Bell (*Andrew Chandler*, 47–70), den deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer (*Keith Clemens*, 87–100) und den deutschen Juristen Adam von Trott (*Andreas Schott*, 127–134). Von den folgenden vier Beiträgen über die Ökumene im Kalten Krieg sind drei aus der rückblickenden Sicht von Zeitzeugen (*John Arnold*, 159–169, *Paul Oesterreicher*, 170–175, *Laurens Hogebrink*, 176–190) und nur einer auf der Basis von Aktenkenntnis (*Dianne Kirby*, 135–158) geschrieben.

Jene Beiträge, die die NS-Zeit in den Blick nehmen, verbindet vor allem die These von einem kausalen Zusammenhang zwischen Ökumene und Widerstand. In der Tat spannte das ökumenische, vor allem durch den anglo-amerikanischen Protestantismus geknüpfte Netzwerk breite Verbindungen zum politischen und militärischen Widerstand in Europa, einschließlich der deutschen national-konservativen Gruppe. Und zu Recht sehen die Autoren in der gedanklichen Ausgestaltung der Idee vom christlichen Europa als Fundament einer friedlichen Nachkriegsordnung das entscheidende und verbindende Motiv aller Aktivitäten; die ideelle und auch personelle Verknüpfung mit dem Kreisauer Kreis ist nicht zu übersehen. R. U. Kunze bezeichnet die Zusammenkünfte in Visser't Hoofts Genfer Wohnung 1944 als „eine Art ‚Europarat‘ des Widerstands“ (44). B. Ryman konstatiert als Fazit seines Beitrags (71–86) über die ökumenischen Treffen der Widerständler im schwedischen Sigtuna: „Ökumenische Bewegung und Widerstand waren eins (...)“.

Indes wird nur zwischen den Zeilen deutlich, wie sehr z. B. Bell und Bonhoeffer diese Idee vom Widerstand der Ökumene dem politisch vorherrschenden nationalen Denken und seinen Feindbildern bringen mussten. Diesen Spannungen, die aus der Kehrseite des Europagedankens resultierten, wäre noch näher nachzugehen. Aufschlussreich ist die von Bell in seiner Oberhausrede im Februar 1943 vorgenommene Unterscheidung zwischen dem Staat Hitlers und dem deutschen Volk (64) – eine Argumentationsfigur, die sich ähnlich auch in den deutschen christlichen Kirchen wiederfindet (Unterscheidung zwischen NS-Bewegung und deutschem Staat). Neben den national bestimmten „Bildformungen“ (200) sind auch die interkonfessionellen

Gräben, zumal zur katholischen Kirche, und ihre Überbrückungen verstärkt in den Blick zu nehmen; die am 21. Dezember 1940 in der „Times“ veröffentlichten „Zehn Friedenspunkte“ der protestantischen und römischen Katholiken Englands, die sich an den Friedensforderungen Papst Pius' XII. im Jahr zuvor orientierten, werden in keinem Beitrag erwähnt.

Der vor allem von der Theologie Karl Barths inspirierte Bruch der Kirche mit ihrer Vereinahmung durch Staat, Herrschaft und Nation hatte die ökumenische Solidarität als Verbundenheit mit den Menschen im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur entscheidend inspiriert (16). In der seit 1945 vom Ost-West-Gegensatz geprägten Welt hingegen vermied der Ökumenische Weltrat der Kirchen (World Council of Churches) von Beginn an jegliche feste Einbindung in Politik der einen oder anderen Seite. Der Versuch des amerikanischen Präsidenten Truman, den WCC während seiner Gründungsphase ebenso wie die katholische Kirche in eine antikommunistische Einheitsfront einzubinden, scheiterte. Das von Visser't Hooft verfolgte Konzept eines dritten Weges der „verantwortlichen Gesellschaft“, das dem Kommunismus nicht prinzipiell ablehnend gegenüberstand, zugleich aber auf Religionsfreiheit bestand, mutete den protestantischen Kirchen des Ostens einen inneren Spagat zu, der kaum durchzuhalten war.

D. Kirby verzerrt die Position der US-Regierung, wenn sie Trumans Initiative mit Hitlers religiös verbrämten, tatsächlich aber rassistisch motivierten „Kreuzzug“ gegen die UdSSR vergleicht (136). Das trifft noch mehr auf das Urteil zu, Pius XII. und Stalin hätten die Teilnahme der katholischen bzw. orthodoxen Kirche an der Gründungsversammlung des WCC 1948 aus demselben Motiv, der Erosion ihres machtpolitischen Einflusses, nicht zugelassen (155). Die von Garstecki deutlich markierten Ambivalenzen (16), die der 1948 eingeschlagene Weg des Ökumenischen Weltkirchenrats für die Folgezeit hatte, blendet Kirby aus. Es ging bei den Auseinandersetzungen um den politischen Kurs des WCC eben nicht zuletzt um ein klares Bekenntnis zur Demokratie. Ein solches hatte Papst Pius XII. bereits 1944 abgelegt.

Alles in allem bieten die – im Übrigen nicht immer sorgfältig lektorierten (7/87, 9, 13, 15, 32, 45, 57, 71, 129) – Beiträge einen anregenden Überblick zum Thema „Ökumene und Widerstand gegen Diktaturen“. Zu wünschen wäre, dass die von K. Kunter mit Blick auf die „Kirche als Subjekt der Internationalen Beziehungen“ (199) eröffnete konfessionsübergreifende internationale Forschungsperspektive an

Bedeutung gewinnt, so dass der Begriff der „Ökumene“ nicht allein auf sein protestantisches Verständnis begrenzt bleibt.

Bonn

Christoph Kösters

Jérôme Grondeux: *Georges Goyau. Un intellectuel catholique sous la IIIe République (1869–1939)* (Collection de l'École française de Rome 381), Rom: École française 2007, IX, 443S., ISBN 978-2-7283-0749-4.

Goyau war ein katholischer Intellektueller der Dritten Republik, ein Theoretiker des sozialen Katholizismus, ein Befürworter der Unterstützung der Republik durch die französischen Katholiken sowie ein hervorragender Kenner der religiösen Landschaft in Deutschland. Dennoch ist er in Vergessenheit geraten, und zwar vor allem, weil er durch seine ultramontane und liberale Einstellung zwei antagonistische und minoritäre Positionen in der Kirche Frankreichs in sich vereinte. Das zeigt die intellektuelle und politische Biographie von J. Grondeux.

Sie stützt sich auf einige veröffentlichte oder als Manuskript vorliegende Quellen – insbesondere die Goyau-Nachlässe der Nationalbibliothek sowie des Archivs des Institut catholique de Paris – und auf die äußerst zahlreichen Veröffentlichungen von Goyau selbst: 86 Monographien (1893–1939), 15 Artikel in der Zeitschrift *Quinzaine* (1896–1897), ungefähr 110 Artikel in der *Revue des Deux Mondes* (1895–1939), fast 550 Artikel in der Tageszeitung *Figaro* (1920–1939).

Das Buch besteht aus neun Kapiteln. Im ersten Kapitel mit dem Titel „Une enfance orléanaise“ [Eine Kindheit in Orléans] (S. 5–31) zeigt der Autor, dass Goyau maßgeblich von der religiösen Erziehung durch seine frömmelnde Mutter und Großtante sowie durch das staatliche Erziehungssystem geprägt war. Glaube und Vernunft ergänzten sich in dieser Ausbildung, was für die damalige Zeit eigentlich unüblich war. Das wiederum erklärt teilweise seine späteren Positionen.

Nach der Darstellung des intellektuellen Kontextes an der École normale supérieure, geht es im zweiten Kapitel „De l'École normale supérieure à l'École française de Rome“ [Von der École normale supérieure zur École française de Rome] (S.33–87) um seine Zeit an der École française de Rome (1892–1894). Es eilte ihm der an der École normale erworbene Ruf voraus, er sei ein „neuer Mommsen“ (S.145). So begann er eine nie zu Ende geführte Dissertation über Diokletian und die Tetrarchie. Schon bald nach seiner Ankunft im Jahr 1892 regte Henri Lorin, ein